

Unser Postcheckkonto lautet: Berlin 63326. „Licht im Osten“, Missionsbund für Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens E. G., Wernigerode.

Einzahlungen mit anderer Kontobezeichnung werden uns nicht mehr gutgeschrieben. Bitte nur obige Bezeichnung gebrauchen.

# Dein Reich komme!

Monatshefte, herausgegeben von „Licht im Osten“, Missionsbund zur Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern des Ostens

Schriftleitung: J. Kroeter

Bezugspreise: Für das Inland: 4.— M. (à 40 Pfg.); U. S. A. und Canada 1 Dollar; Schweden, Norwegen und Dänemark: 4 Schwed. Kronen; Schweiz und Frankreich: 5 Schweizer Franken; Holland: 2½ Gulden; England: 4 Schilling

Nr. 10 · 1929

Oktober

10. Jahrgang



## Inhalt:

1. Was hat der Herr durch den heutigen Stand der Mission der Gegenwart zu sagen?
2. In Mathilda Wredes Museum.
3. Das Gefängnis als Weg zum Heil.
4. Die Kraft des Wortes Gottes.
5. Saat auf Hoffnung.
6. Das Evangelium unter den russischen Emigranten in Brasilien.
7. Zahlen, die zu denken geben!
8. Bücherbesprechungen.

Copyright by Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz.  
Alle Rechte vorbehalten.

Verlag „Licht im Osten“  
Wernigerode a. Harz

Herzliche Einladung  
zur Glaubens- und Missionskonferenz  
in Gießen

vom 20. bis einschl. 24. November 1929.

Generalthema:

Die Geisteswirkungen im Reiche Gottes.

Dienstag, den 19. Novbr., 8 Uhr abends: Begrüßung.

1. Tag. Mittwoch, den 20. Novbr.

Im Dienste der Propheten.

1. Vorm.: Der Gottesprophet und sein Sendungsbewußtsein.
2. Nachm.: Der Gottesprophet und seine Dienstkonflikte.
3. Abends: Der Gottesprophet und der Totenacker seines Volkes.

2. Tag. Donnerstag, den 21. Novbr.

In der Wirksamkeit Jesu.

1. Vorm.: Jesus und seine Geistesvollmachten.
2. Nachm.: Jesus und seine Geistesverheißungen.
3. Abends: Jesus und sein Geisteswirken im Urteil der Zeit.

3. Tag. Freitag, den 22. Novbr.

Im Erleben der Apostel.

1. Vorm.: Die Jünger und ihr Pfingsterlebnis.
2. Nachm.: Petrus und sein Pfingstzeugnis.
3. Abends: Evangelisationsvortrag.

4. Tag. Sonnabend, den 23. Novbr.

Im Wandel der Gemeinde.

1. Vorm.: Die Gemeinde und ihre Gemeinschaft im Geiste.
2. Nachm.: Die Gemeinde und ihr Wandel im Geiste.
3. Abends: Die Gemeinde und ihr Wirken im Geiste.

5. Tag. Sonntag, den 24. Novbr.

Das Geisteswirken in der Heimat und auf den Missionsfeldern.  
Missionsvorträge.

Als Redner werden voraussichtlich dienen:

Pastor Binbaum-Hamburg; Pastor Christlieb; Pastor Eckart-St. Christoph; Missionsinspektor Pastor Selb-Wiesbaden; Pastor Krafft-Barmen; Miss. Dir. Kroeker-Wernigerode; Prof. Marzinkowski-Prag; Prof. Olb-Sübingen; Pastor Lic. Timme-Frankfurt a. M.; Prediger Wächter-Frankfurt a. M.

Eventuelle kleine Themenänderungen behält sich die Konferenzleitung vor. Alle die Konferenz betreffenden Anfragen und Anmeldungen richte man möglichst zeitig an Herrn Prof. E. b. Schlarb, Gießen, Poststr. 4.

Die Konferenzleitung.

Was hat der Herr durch den heutigen  
Stand der Mission der Gegenwart  
zu sagen?\*)

Von P. Köhler, Marburg.

Ein greiser Zeuge unseres Herrn Jesu Christi auf dem Lehrstuhl einer deutschen Universität hat vor nicht noch allzu langer Zeit (1907) einmal folgende Worte niedergeschrieben:

Der Jahrtausende geht seinen stillen Gang,  
Gemüter durchweht die Geschlechter entlang,  
In Gerichten wittert zerstörenden Flugs,  
Jäh niederschmettert, was üppig wuchs,  
Der Leben spendet, Gedeihen und Frucht,  
Die Gemüter wendet, daß man dich suchet,  
Verborgner, Offenbarer, so nah und so fern,  
Du einiger, wahrer Herr aller Herr'n,  
Hilf aus den Gedanken ins Leben hinein,  
Ganz ohne Wanken dein Eigen zu sein!

Ja, Gott geht durch die Jahrtausende Seinen stillen Gang, und Seine Fußspuren werden offenbar in der Geschichte, sonderlich aber in der Geschichte Seines Reiches auf Erden. Der Herr Christus aber erwartet sogar von den Pharisäern und Sadduzäern, daß sie die Zeichen der Zeit recht zu beachten und zu beurteilen imstande sein sollten; wieviel mehr von Seinen Jüngern und Jüngerinnen! Möchte deshalb Gottes heiliger Geist selbst uns die Augen öffnen für den gegenwärtigen Stand der Dinge auf dem großen Erntefeld unseres Gottes, und möchte Er uns ein hörendes Ohr schenken, daß wir vernehmen, was Er uns durch den heutigen Stand der Mission zu sagen hat und welche große Verantwortung damit auf unsere Schultern gelegt wird!

Welches sind die charakteristischen Merkmale für den heutigen Stand der Mission? Wir müssen sagen: die ganze geistige Weltlage von heute stellt eine Missionsgelegenheit dar, wie sie die Christenheit seit Beginn ihrer Mission kaum erlebt hat. Daraus erwachsen uns große und zum Teil auch durchaus neue Aufgaben, die zu erkennen und tatkräftig in Angriff zu nehmen das Gebot der Stunde ist.

Wodurch ist diese Veränderung der Weltlage entstanden? Hier ist zunächst als Ursache zu nennen **der gesteigerte Weltverkehr**. Die Welt ist kleiner geworden, das Verkehrsnetz, das die Welt umspannt, enger, die Verkehrsmittel bequemer und schneller. Eisenbahn und Dampfschiff, das Automobil, das Flugzeug, telegraphische Nachrichtenvermittlung —

\*) Referat, gehalten am Missionstag der Konferenz des Missionsbundes „Licht im Osten“ zu Gießen am Sonntag, dem 2. Dezember 1928.

dies alles hat eine Annäherung der Menschen und Völker untereinander bewirkt, wie sie noch vor einigen Jahrzehnten kaum vorstellbar war.

Im Zusammenhang damit wird die Menschheit immer mehr vereinhlicht durch den ständig wachsenden Austausch von Menschen, Waren und Gedanken. Leute aus aller Welt studieren auf unseren Universitäten. Immer enger werden fast alle Gebiete der Welt in die Weltwirtschaft hinein verflochten als Erzeugungs- und Absatzgebiete von den lebenswichtigsten Produkten bis hin zu Zigarette und Kaugummi.

Und ganz besonders greift auch der Gedankenaustausch immer weiter um sich. Tausende von Zeitungen verschiedenster Sprachen und mannigfaltigster Richtung sind während des Krieges und nach dem Kriege in Gegenden entstanden, wo bis dahin nur eine Nachrichtenvermittlung von Mund zu Mund üblich war und Weltnachrichten die öffentliche Meinung überhaupt nicht beunruhigten. Und die eindrücklichste, auf Menschenmassen am stärksten einwirkende Form des Gedankenaustausches, Film und Kino, hat eine Verbreitung gefunden, die sich kaum ausdenken läßt. Es gibt chinesische und indische Städte, die mehr Kinos haben als London und Berlin. Dieselben Schlagworte wie bei uns kursieren auch da draußen in den fernsten Ländern und beeinflussen das Denken und Trachten der Menschheit in erschreckend oberflächlicher Weise.

Dazu kommt, daß die **Industrie in der ganzen Welt immer weiter vorwärts schreitet** und allenthalben sich gewaltig ausbreitet. Die Arbeitermassen Afrikas, Indiens, Chinas und Japans, die zum Teil unter sehr schweren Bedingungen arbeiten, bilden ein die Menschheit vereinhlichtendes Moment von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Sie führen zu einer wachsenden Zusammenballung beider: des Kapitals, das billige Arbeit wünscht, und der Arbeitermassen, die sich möglichst günstige Lebensbedingungen zu erringen trachten. Hierfür nur ein paar ganz zusammenhanglose zahlenmäßige Andeutungen: In Südafrika arbeiten 20 Prozent der männlichen Bevölkerung in Minen, Indien hatte innerhalb der letzten Jahre nicht weniger als 2—300 Streiks. Von der halben Million Fabrikarbeiter in Osaka (Japan) sind nach statistischen Angaben der japanischen Regierung zwei Drittel Mädchen, die man auf dem Lande angeworben hat und die unter so schlechten Bedingungen arbeiten, daß 40 Prozent von ihnen nach einem Jahr mit gebrochener Gesundheit aufs Land zurückkehren.

Träger dieser Umwälzung sind die Weißen. Sie haben sich die Welt unterworfen. Fast neun Zehntel der Erdoberfläche steht unter ihrer Herrschaft, während sie selbst nur etwa den fünften Teil der gesamten Menschheit ausmachen. Mit dem Recht des Stärkeren, Klügeren und Arbeitsfreudigeren erschließen sie sich die Hilfsquellen der Welt und wollen naturgemäß den Ertrag ihrer Arbeit für sich haben, ohne sich der Verantwortung für die Eingeborenen bewußt zu sein.

Die Folge davon ist eine sittliche und religiöse Verarmung ganzer Menschheitsgruppen. Europäischer Geist — so wie sie ihn verstehen — gewinnt die Macht über die Herzen. Ist es nicht erschütternd, was ein Missionar, D. Gutmann, aus Ostafrika schreibt? Da spricht man in einer Gemeindeversammlung über Selbstsucht, und einem der Eingeborenen

fährt es heraus: „Wißt ihr auch, wie sie das nennen, wenn einer alles für sich behält und nur an sich denkt? Sie nennen ein solches Leben ‚Kifungu‘.“ „Kifungu“ aber bedeutet: nach Art und Weise der Europäer leben, so wie sie das Leben führen. Die Religion der Väter wird verachtet, und damit greift eine Art Aufklärung Platz, die zum Ersterben des inneren Menschen führt.

Damit ist eine neue Geistesmacht auf den Plan getreten, die heute mächtiger ist als die alten Glaubenssysteme des Konfuzianismus, Hinduismus, Brahmanismus und Islam, nämlich der sogenannte Säkularismus, die materialistische Diesseitsstimmung, die bewußt und grundsätzlich sich auf die innerweltlichen Werte und Lebensziele beschränkt und den Glauben an unsichtbare Wirklichkeiten als veralteten Aberglauben ablehnt, eine Lebensanschauung, die unter dem Einfluß der technischen Weltbeherrschung zusammen mit den Eisenbahnen und Fabriken von allen Seiten her in die Gebiete der alten Religionsysteme eindringt.

Man kann sich heute dem Eindruck nicht verschließen, daß diese „weltliche Zivilisation“ ein mächtigerer Nebenbuhler des Christentums ist als jene alten Religionsysteme. Man hat festgestellt, daß zwei Drittel der gesamten Bevölkerung Amerikas heute kein Verhältnis mehr haben zu irgendeiner Form organisierten Christentums. In England sind es mehr als die Hälfte aller dort wohnenden Menschen, die außerhalb jeder Art von christlicher Kirche leben. Die Leiter des Russischen Reiches erklären offiziell die Religion als „Opium für das Volk“. Sie suchen ein Volk von 140 Millionen Menschen durch ein materialistisches Erziehungssystem planmäßig mit diesem nur aufs Irdische gerichteten Geist zu erfüllen. Und der russische Einfluß wirkt stark auf ganz Ostasien.

Unter den Einwirkungen, die von Europa herkommen, ist auch in weite Kreise des Islam der glaubenslose Materialismus eingedrungen, und wenn in Südchina die Tempel immer mehr veröden, so daß unsere Missionare teilweise schon 75 Prozent der Bevölkerung als völlig religionslos schätzen, so ist dies nicht nur auf die Macht atheistischer Propaganda zurückzuführen. Es bricht da ein Gebäude zusammen, welches morsch geworden ist durch den zersetzenden Einfluß des Abendlandes.

Aber neben diesen katastrophalen Folgen haben sämtliche nichtchristlichen Völker **mächtige Anstöße bekommen zu einer neuen Entwicklung**. In vollen Zügen nimmt man Anregungen des Westens auf. Bei den sogenannten primitiven Völkern setzt diese Bewegung ein mit einem Erwachen des Erwerbseigens, der hineinführt in einen kräftigen Lernwillen aus dem bewußten oder unbewußten Gefühl heraus: Trägt uns die kommende Kulturwelle nicht in die Höhe, dann spült sie uns erbarmungslos hinab in die dunkle Tiefe. So entsteht der Wille zur Schule, der sich überall aufs lebendigste kundgibt, in Afrika sowohl wie in den alten Kulturländern Ostasiens: Japan, China, Indien, und auch in der Türkei sowie in anderen mohammedanischen Ländern.

Allein bei diesem freudigen Lerneifer bleibt es nicht. Das eindrucksvolle gemeinsame Erleben des Weltkriegs, das erste geschichtliche Ereignis, das fast alle Völker der Welt zugleich erfaßte, hat die Schüler reif gemacht.

Nationen werden sich ihrer selbst bewußt. Ich erinnere nur an China, an Indien, an die Türkei. Dabei spürt man deutlich, wie diese Völker die Bedeutung der Religion ihrer Väter für nationales Eigenbewußtsein immer klarer erkennen, und wie diese Religionen dadurch aufs neue wieder aufleben.

Aber durch die im Weltkrieg ausgegebene Lösung vom Selbstbestimmungsrecht der Völker und von der Befreiung der Unterdrückten ist noch ein tieferer Gegensatz in erschreckendem Maße zutage getreten, nämlich der der Rassen. Ein Fünftel der Menschheit beherrscht Neun Zehntel der Erdoberfläche als selbstbewußte Herrenrasse, als die wirtschaftlich und militärisch Ueberlegenen, als die, die ihre Länder der Einwanderung fremder Rassen verschließen, die sie als sozial minderwertig behandeln, ihnen politische Rechte vorenthalten und doch auf sie angewiesen sind. Ist's da ein Wunder, wenn Afrikaner auf den Gedanken kommen: Afrika gehört den Afrikanern! Was haben die Weißen hier zu suchen? Ist es nicht ganz selbstverständlich, daß sich die naturgemäße Verschiedenheit der Rassen unter diesen Umständen auswächst zu einem Gegensatz, der auf einen furchtbaren Konflikt hinauslaufen kann?

In dieser Entwicklung steht nun die Mission mitten drin. Sie sieht sich hineingestellt als Trägerin einer Gottesbotschaft an die Völker und erkennt es klar, daß ohne die Annahme des Evangeliums, ohne eine Geistesbewegung, die durch die frohe Botschaft von dem Herrn Christus hervorgerufen wird, alles, was die nichtchristlichen Völker von den Weißen auf- und annehmen, ihnen zum Unsegen wird.

Hier ergibt sich für die Mission eine große Not, eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit. Wir sehen: Alle die oben erwähnten gewaltigen Umwälzungen rühren letzten Endes her von dem unaufhaltsamen Vordringen abendländischer Kultur. Und da sind wir abendländischen Christen schicksalhaft mit hineinverflochten. Daher werden alle Uebelstände, die draußen unter der Heidenwelt durch diese abendländische Kulturexpansion entstanden sind, von den Farbigen auf das Konto des Christentums geschrieben. Es sei hier nur daran erinnert, wie die Chinesen angefaßt der Tatsache, daß dieselben Schiffe, welche die Missionare und Missionarinnen aus Europa ihnen brachten, auch Ladungen des zahllosen Chinesen an Seele und Leib zerrüttenden Opiums an Bord hatten, dieses von Europäern in China eingeführte Gift „Jesus-Opium“ zu nennen pflegten. —

Darum dürfen wir uns nicht wundern, wenn es unter den Heidenvölkern draußen brodelnd und grollend wie in einem Vulkan. Aber gerade dieses Verflochtensein in das Schicksal der weißen Rasse muß in uns Christen das stärkste Bewußtsein wachrufen: wir sind Schuldner — wie Paulus sagt — der Griechen und der Ungriechen, der Weißen und der Anweisen. Wir Christen sind es der Heidenwelt schuldig, Buße zu tun über den himmelschreienden Sünden und Verfehlungen, über der krassen Ausbeutung und den sonstigen Greueln, die von Weißen und Farbigen begangen worden sind. Darüber haben wir Buße zu tun in dem Sinn, wie Daniel, der Prophet Gottes, Buße tat und sich mit unterstellte unter die Last der Schuld seines Volkes:

„Wir haben gesündigt und Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten gewichen. Du, Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns schämen; ja, Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündigt haben.“

So betete Daniel, indem er sich als Diener Gottes mit einschloß und sich mit unter die Last der Missetat seines Volkes stellte. So ist es auch jetzt Zeit, daß das Gericht anfangen an dem Hause Gottes. Darum ist das Erste, was der Herr durch den heutigen Stand der Mission der Gegenwart zu sagen hat, ein Bußruf an die abendländische Christenheit. Laßt uns in den Staub uns niederbeugen und uns demütigen über alledem, was von seiten unserer Stammes- und Rassen-genossen an den Heidenvölkern in der weiten Welt gesündigt, vernachlässigt und versäumt worden ist!

Damit steht in engstem Zusammenhang etwas anderes. Buße ist der Weg zu neuem Leben. Der Strom aber fließt nicht höher als die Quelle. Wir können nicht erwarten, daß draußen unter den fernen Völkern die Sache unseres Herrn Jesu Christi große Triumphe feiere, wenn es bei uns in der alten Christenheit so namenlos traurig aussieht, wie es der Fall ist. Darum bedeutet die gegenwärtige Lage der Mission einen Weckruf an uns: Wach auf, du Stadt Jerusalem! Besinne dich darauf, welches hohes Gut dir anvertraut ist im Evangelium! Werde wach und stärke das andere, das sterben will! Es gilt, daß wir vor Gott anhaltend stehenbleiben mit der Bitte um den Geist der Gnade und des Gebets, daß Er Erweckungen schenken wolle in der heimatlichen Christenheit, daß man weithin wieder dessen inne werde: Es ist etwas, des Heilands sein, ich dein, o Jesu, und du mein in Wahrheit sagen können . . .

Sind doch auch alle die großen Missionswerke letzten Endes aus Erweckungszeiten herausgeboren! In solchen Erweckungszeiten gehen dem Volk Gottes erst recht die Augen auf für das, was sich einst unserm Herrn Jesus Christus so schwer aufs Herz legte: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!

Man hört oft sagen: wir haben zuviel Not bei uns zu Hause; wir brauchen alle Menschen und alle Mittel für den Dienst der heimatlichen Kirche; es ist unmöglich, gleichzeitig über die Weltmeere zu ziehen, um neue Provinzen für das Evangelium zu gewinnen, während die alten zu Hause verloren gehen. Das ist ein falscher Einwand; das Gegenteil ist richtig. Je entschlossener der Dienst nach draußen geht, desto tapferer geschieht er auch hier in der Heimat. Je mehr die Gemeinde Jesu Christi Opfer bringt für den Kampf an der vorderen Front, desto lebendiger, fröhlicher und geschickter wird sie werden für das, was sie in allernächster Nähe zu tun bekommt. Darum:

Wach auf, du Geist der ersten Zeugen,  
Die auf der Mau'r als treue Wächter stehn,  
Die Tag und Nächte nimmer schweigen  
Und die getroffen dem Feind entgegengeh'n!

Die Zeit, in der wir stehen, ist eine ernste Entscheidungszeit. Wir wissen aus der Geschichte, daß es verpaßte Gelegenheiten gibt. Möchte Gott es geben, daß wir die Gelegenheit der gegenwärtigen Stunde nicht versäumen. Denn wir müssen sagen: auf dem Hintergrunde des Zerfallsprozesses, von dem im Vorstehenden die Rede war, hebt sich schon heute die Gestalt des Königs **Jesus Christus** ab, die im Mittelpunkt des Völkerlebens steht. Alle Völker werden heute von diesem Jesus Christus angezogen. Das klingt uns immer wieder entgegen aus allerlei Zeugnissen nicht nur von Heidenchristen, sondern auch von solchen, die noch Heiden sind. Darum ruft uns die gegenwärtige Stunde auf, zum Angriff vorwärts zu schreiten, um die Fahnen unseres großen Königs voranzutragen und in aller Welt Menschenseelen zu werben und zu gewinnen für die Königsherrschaft Jesu Christi.

Und noch ein Moment müssen wir erwähnen, das charakteristisch ist für den heutigen Stand der Mission und worüber der Herr heute mit uns zu reden hat. Wir stehen vor der Tatsache, daß eine Spaltung durch das evangelische Missionslager hindurchgeht, seitdem je mehr und mehr der amerikanische Zweig der Weltmission in den Vordergrund getreten ist. Von dieser Seite her, von den amerikanischen Missionskreisen ist die Anregung dazu gekommen, gerade in der Gegenwart auf den großen Missionskonferenzen die Frage zu behandeln, ob denn die Botschaft, die unsere europäischen Missionsleute nun viele Jahrzehnte hindurch hinausgetragen haben zu den Heiden, wirklich die richtige und für die Gegenwart zeitgemäße sei.

Man hat da zwei Einwände zu erheben gesucht, welche das Recht der Mission heute in Frage stellen. Der erste Einwand geht von dem tiefen Eindruck aus, den gerade der Missionar, welcher täglich mit frommen Menschen anderen Glaubens umgeht, von den religiösen Kräften bekommt, welche in nichtchristlichen Religionen lebendig sind. Das Christentum — so scheint es — ist doch nur eine besondere Form des mystischen Gotteserlebnisses, welches allen Religionen gemeinsam ist. Jesus, Buddha, Konfuzius, Mohammed — so meint man — sind nur verschiedene Blüten und Früchte am selben Baum der einen mystischen Menschheitsreligion. Keine Religionsgemeinschaft — so hat man gesagt — hat das Recht, sich als die einzig wahre und ihren inneren Besitz als die Wahrheit hinzustellen.

Der zweite Einwand geht aus von dem starken Eindruck des Leidens der heutigen Menschheit, die aus tausend Wunden blutet. Unter dem Einfluß des fast die ganze heutige Welt umfassenden Industrialismus hat der wirtschaftliche Kampf immer furchtbarere Formen angenommen. Dazu kommt die Reibung zwischen den verschiedenen Rassen und Nationen, die unter dem Einfluß des zunehmenden Nationalismus sich überall zu gefährdenden Wetterwolken zusammengezogen hat. Daher hat man gesagt: wir müssen der Welt ein „soziales Evangelium“ bringen, eine Botschaft Gottes, die das Zusammenleben der Menschen regelt (im Gegensatz zu dem individuellen Evangelium, bei dem es sich nur\*) um das Verhältnis

\* Nicht „nur“! Wo erst durch das Evangelium ein geordnetes Verhältnis zu Gott entsteht, wirkt sich auch ein durch das Evangelium geordnetes Verhältnis von Mensch zu Mensch aus und umfaßt auch die soziale Frage. Die Redaktion.

zwischen Gott und der einzelnen Menschenseele handelt) und die die Kraft hat, die soziale Ausbeutung der Schwachen durch den Weltkapitalismus zu überwinden, der Unterdrückung der farbigen Völker durch die Weißen wirksam entgegenzutreten und den Krieg für immer zu verhindern.

Ist dies der Sinn der Botschaft Jesu vom „Reich Gottes“, dann besteht allerdings kein grundsätzlicher Gegensatz mehr zwischen dem Christentum und den großen nichtchristlichen Religionsystemen. Denn dieses „soziale Evangelium“ ist ja auch, wenngleich mit manchen anderen Elementen vermischt, im Konfuzianismus, Buddhismus und Islam enthalten.

Von diesen beiden Anschauungen aus hat es keinen Sinn mehr zu sagen: Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen sie sollen errettet werden, als allein der Name Jesus Christus.

Indes bei aller Anerkennung dessen, daß auch in den nichtchristlichen Religionsystemen helle Strahlen des Lichtes sind, das alle Welt erleuchtet („daß sie den Herrn suchen sollten, ob sie doch ihn fühlen und finden möchten“), gilt es doch, ganz unbedingt auf der Wahrheit Gottes festzustehen: der **Herr Christus** ist der einzige Weg zum Heil für die ganze Menschheit. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber. Dieses gnadenvolle Handeln Gottes mit der Menschheit, das wir im Glauben ergreifen müssen und in dem allein wir Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit haben, das haben wir den nichtchristlichen Völkern zu vermitteln. Was den Heiden gewinnt, überzeugt, überwindet, das sind nicht Auseinandersetzungen über den Wert oder Anwert seiner Religion, das sind nicht logische Darlegungen und Klarstellungen, das ist auch nicht Kultur und Bildung, sondern das ist einzig und allein die Liebe Gottes, wie sie offenbar geworden ist in Christo Jesu, dem **Gekreuzigten und Auferstandenen**. Was den Heiden herumholt von seinem Irrwege und von seinem Aberglauben, das sind auch nicht etwa die Liebeserweisungen Gottes im Alten Testament, das ist auch nicht die Bergpredigt Jesu mit ihrer hohen Ethik, das sind auch nicht Jesu Heilungen, Jesu Barmherzigkeits-erweisungen, Jesu Wunder, sondern das ist allein die Liebe Gottes, wie sie in dem gekreuzigten Christus uns entgegenstrahlt. Er, der Sein Leben am Stamm des Kreuzes dahingegeben hat zum Lösegeld für viele, vollbringt das Wunder, daß liebeentwöhnte Heidenherzen die Liebe Gottes an sich erleben und erfahren und dadurch neue Kreaturen werden. Darum schreibt Paulus im zweiten Kapitel des ersten Briefes an die Korinther im Rückblick auf seine Missionstätigkeit in Korinth: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, als allein Jesum Christum, und zwar als Gekreuzigten.“

Deshalb hören wir gerade aus jenem Geisterkampf unserer Tage heraus die Stimme Gottes, wie sie uns zuruft: Christenheit, halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! Und wir werden gut tun daran, festzustehen und festzubleiben auf dem einen, wovon der Dichter gesungen:

Wollt ihr wissen, was mein Preis?

Wollt ihr lernen, was ich weiß?

Wollt ihr sehn mein Eigentum?

Wollt ihr hören, was mein Ruhm?

Jesus der Gekreuzigte!

Der gekreuzigte Christus ist der einzige Weg zur Rettung der einzelnen Seele aus ihrer tiefsten Not. Er ist auch der einzige Weg zur Ueberwindung der sozialen Uebel, das Gegengift gegen Rassen- und Klassenhaß, gegen sozialen Neid und soziale Verachtung, gegen die Verbitterung der Klassen gegen einander und gegen Rassen- und Klassenhochmut, gegen Geldgier und Ausbeutung der Armen durch die Reichen.

Die Mission steht an einer Zeitenwende, wie die ganze Welt von heute. Zeitenwende ist Zeit der Krise. Krise aber heißt Abrechnung, Gericht. Und doch ist dieses Gericht wertlos, wenn es nicht gleichzeitig wird zu einer neuen Saat für die Zukunft. Und der Blick auf die Zukunft ist es, der uns gerade im Hinblick auf die Krisen der Gegenwart so ernst macht. Der Blick auf das „Morgen“ ist es, der uns Jünger Jesu hineintreiben muß in die Demut, daß wir glauben lernen: nicht wir sind es, die es zu machen haben, mit unserer Macht ist nichts getan, sondern Er, unser Gott selbst, kann es zustande bringen. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr.“

Dieser Blick auf das „Morgen“ treibt uns hinein in die Buße, daß wir mit dem sterbenden Ulrich von Hutten sprechen:

Mich reut mein allzuspät erkanntes Amt,  
 Mich reut, daß mir zu schwach das Herz geflammt!  
 Mich reut, daß ich in meine Fehden trat  
 Mit schärfren Streichen nicht und küh'n'rer Tat!  
 Mich reut die Stunde, die nicht Harnisch trug!  
 Mich reut der Tag, der keine Wunde schlug!  
 Mich reut — ich streu' mir Aschen auf das Haupt —,  
 Daß ich nicht fester noch an Sieg geglaubt!

Dieser Blick auf das „Morgen“ treibt uns auch hinein in die Dankbarkeit, daß Gott uns noch nicht beiseite gestellt hat, sondern daß Er uns noch brauchen will und daß es noch Zeit ist, Sein Werk zu treiben, und es ist ein Werk, des Schweißes der Edlen wert!

Und endlich — dieser Blick auf das „Morgen“ treibt uns hinein in die einzig wirkliche Großmacht, die es in dieser Welt gibt: in das Gebet. Und welches Gebet könnte es wohl anders sein, als die eine große Bitte:

Dein Reich komme!

## In Mathilda Wredes Museum

Als ich vor vier Jahren eine Missionsreise durch Finnland machte, besuchte ich auch Mathilda Wrede. Leider war sie gerade auf der Stockholmer Konferenz.

Als ich später wieder zu einer Tasse Kaffee von Fräulein Fogelberg geladen war, — unsere Freunde kennen sie als Verfasserin des Buches „Unter Gefangenen und Freien“, — konnte ich nur die Wohnräume Mathilda Wredes sehen, sie selbst war noch in Kopenhagen.

Seit dieser Zeit hoffte ich immer wieder nach Finnland zu kommen, denn an Einladungen fehlte es nicht, wohl aber an Zeit. Leider ist es erst in diesem Jahr möglich geworden, nachdem Mathilda Wrede schon heimgegangen, und auch ihr Bruder Henrik\*) ihr vor einigen Wochen in die obere Heimat gefolgt ist.

Frau Stolberg, die Gattin des früheren Landespräsidenten — eine Freundin Mathilda Wredes — hat nun zwei Räume im Copelius-Museum bekommen und die Möbel und Wertfachen dort als

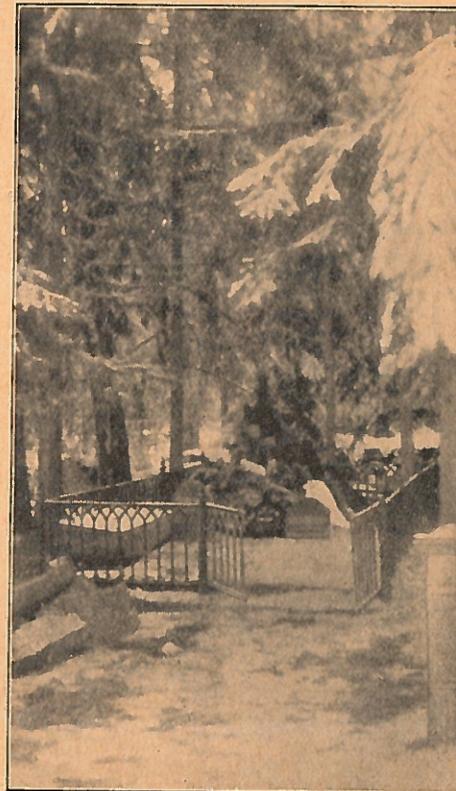
Mathilda-Wrede-Museum zusammengestellt. Sie hatte die Freundlichkeit mich dahin zu führen. Das Gebäude, ein alter Gutshof, lag im hellsten Sonnenschein in der Vorstadt Brändö. Da sah ich nun die von Gefangenen angefertigten Möbel und Schnizarbeiten. Auf einer Kommode standen die Photographien von Fürst Paul Lieven, ihrem Freunde, von Baron Nicolai, dem Führer der russischen Christlichen Studentenbewegung. An der Wand hing ein Familienbild der Familie Lieven. All dieses zeigt, wie eng Mathilda Wrede auch mit der russischen Evangelisationsarbeit verbunden war. Zu meiner großen Freude lag neben ihrem Bett auf einem Tisch Marzinkowskij's Buch „Gottesleben in Ssowjet-Rußland“, das ihr bis in die letzte Zeit hinein eine besondere Erquickung war.

In einem Glasschrank waren andere Schätze aufbewahrt, so die Brosche aus einem Suppentknochen von einem Gefangenen geschnitzt mit der Inschrift: „Armo ja Rauha“ auf deutsch: „Gnade und Frieden“.

Der schwerste Verbrecher, mit dem Mathilda Wrede wohl zu tun gehabt hatte, hat ihr seine Photographie verehrt, ihn noch an schwere Ketten geschmiedet darstellend. Es war ihr bester Freund unter den Gefangenen, so erzählte man mir.

Dort sah ich auch ein Armband mit einem wundervollen Stein — einer Träne gleich, das Mathilda Wrede von der Freundin der letzten russi-

\*) Im Anzeigenteil wird auf die Bücher von Mathilda und auch Henrik Wrede hingewiesen.



Mathilda Wredes Grab.

schen Kaiserin, von Anna Wyrubowa bekommen hatte. Als sie dies Armband erhielt, sagte sie: „Das sind die Tränen der russischen Kaiserin und des russischen Volkes.“

Und das Prioratkreuz von Walamo, mit seiner langen schweren Kette — wohl aus wunderbarem Perlmutter — wie leuchtete es in dem Schrank und sprach von der Liebe, die ein russisch-orthodoxer Priester einer wahrhaftigen Christin und evangelischen Frau entgegenbrachte.

Das russische Kloster Walamo hatte ihr noch eine andere Freude bereitet: Auf dem Klosterfriedhof sah Mathilda Wrede einen Grabstein mit der Inschrift: „Gottes Leibeigener“. Ein Mönch, der bemerkt hatte, daß ihr der Stein gefiel, fertigte genau einen solchen an mit der Inschrift: „Mathilda, Gottes Leibeigene“. Unter diesem Stein wünschte die treue Magd des Herrn zu ruhen.

„Gottes Leibeigene“, soll das nicht die Mahnung sein von ihr, die Gott uns genommen hat, die aber noch lebt und wirkt durch den Geist ihrer vorbildlichen Christusliebe?

Ich konnte nicht anders, ich beugte meine Knie und dankte Gott für dies gesegnete Leben.

Als Frau Stolberg mit mir das Haus verließ, schien die Sonne noch heller zu leuchten. Seitdem klingt es mir durchs Herz:

„Gottes Leibeigener“

wer will es sein?

Paul Achenbach, 3. St. Finnland.

Es ist uns eine Ehrenpflicht gegenüber der heimgegangenen „Freundin der Gefangenen“, die auch uns und unserem Werke so nahe gestanden hat, ein kurzes Zeugnis abzulegen. Es hat uns tief geschmerzt zu sehen, daß manche Kreise an Mathilda Wrede irre geworden sind, weil an ihrem Sarge ein russisch-orthodoxer Priester eine Messe gelesen und Mönche des Klosters Waalám, im Ladogasee, für die sie in schwerer Stunde einmal warm eingetreten war, ihr ihre Ehrerbietung und Dankbarkeit ausgedrückt haben.

Man hat daraus schließen wollen, daß Mathilda Wrede am Schluß ihres Lebens zum Katholizismus übergetreten sei.

Wir können nur das wiederholen, was unser Schweizer Missionsfreund, Pfarrer D. Gustav Benz, im „Christlichen Volksfreund“ dazu schreibt: „Es ist betäubend und beschämend, daß konfessionelle Eifersucht und Beschränktheit aus diesen rührenden Seelenmessen russischer Priester und Mönche eine Rückkehr der edlen Jüngerin in den Schoß der „alleinseligmachenden“, römisch-katholischen Kirche zu konstruieren versuchte.“

In Wahrheit sollen wir alle, die wir, gleichviel in welcher Konfession und Kirche, nach dem Namen Jesu uns nennen, Gott und dem Erlöser von tiefstem Herzensgrunde dafür danken, daß Er uns in der Persönlichkeit und dem Wirken einer Frauengestalt wie Mathilda Wrede es schauen und erleben läßt, was wahre, von Christus entzündete Liebe ist und vermag. Wir leugnen allesamt unseren Herrn, wenn wir die konfessionellen und kirchlichen Grenzen auch Grenzen unserer Liebe sein lassen.“ W. L. Jack.

## Das Gefängnis als Weg zum Heil

Vor einiger Zeit besuchte ich ein Gefängnis, wo ein ehemaliger russischer Offizier saß. Als der Wärter mich zu ihm geführt hatte, war es mir so, als ob ich ihn schon irgendwo gesehen hätte. Aus der Unterhaltung mit ihm erfuhr ich, daß er wegen Kokaingebrauch sitze. Der Staatsanwalt war augenscheinlich der Meinung, daß der Abschluß im Gefängnis ihn von der Gebundenheit an dieses fürchterliche Gift befreien könnte.

Möglich fiel mir ein, daß im verflorenen Frühling auf einer Versammlung, auf der uns unser teurer Bruder Pastor Jack besuchte und mit dem Wort diente, folgende Szene sich zugetragen hatte. Am Schluß der Versammlung, als wir schon am Auseinandergehen waren, fiel ein merkwürdiger Mensch vor ihm auf die Knie und flehte um Hilfe. Aus der Unterhaltung ersahen wir, daß er eines jener unglücklichen Opfer des Kokains ist. Jetzt hatte die verhängnisvolle Leidenschaft ihn ins Gefängnis geführt.

In meiner Begleitung war noch ein anderer russischer Bruder D., und wir beide begannen nun, dem Mann ins Gewissen zu reden. Unser unglücklicher Freund beteuerte immer wieder, er sei doch gläubig, und zeigte dabei auf das Heiligenbild, das am Kopfende seiner Pritsche hing.

Da legte mir der Herr es aufs Herz, ihm Johannes 8, 31—36 vorzulesen. Ich zeigte ihm, daß ein formaler Glaube an Christus nicht genügend sei, daß man in Jesu Wort bleiben müsse. Das Grundlegende aber, das Christus in seinem Wort von uns wolle, sei nach Markus 1, 14 und 15, aufrichtige Buße und Sinnesänderung.

Hierauf erklärte unser Freund, er hätte schon früher einmal versucht im Neuen Testament zu lesen, aber bald sei ihm Gottes Wort langweilig geworden, da er es nicht verstehe. Ich versuchte ihm klar zu machen, daß die Heilige Schrift von Männern geschrieben sei, die den Heiligen Geist besäßen, und wir daher den Herrn um Erleuchtung durch den Heiligen Geist bitten müßten, wenn wir sie verstehen wollten. Diesen Geist aber gäbe Gott jedem, der ihm gehorham sein wolle.

Nachdem wir noch kurz gebetet hatten, verabschiedeten wir uns. Der Gefängnisdirektor erlaubte uns, in der Folge unseren Gefangenen so oft zu besuchen, wie wir wollten.

Nach einer Woche kamen wir wieder und fanden unseren Freund schon in ganz anderer Verfassung. Er hatte die ihm geschenkten Büchlein durchgelesen und ganz besonders tiefen Eindruck hatte die Schrift unseres Bruders Marzinkowski „Der kommende Christus“ auf ihn gemacht. Zu unserer großen Freude durften wir sehen, wie unser Freund sich nicht nur selbst zu Christus bekehrt hatte, sondern bereits seinen Schicksalsgenossen, einen ganz ungläubigen Juden, versuchte auf den Weg der Wahrheit zu leiten.

Die Gefängnisbehörde ist derartig zufrieden mit unserem neuen Bruder, daß sie ihm Freiheit gegeben hat, von einer Zelle zur anderen die Gefangenen zu besuchen. Unsere Freude war selbstverständlich über alle Maßen groß.

und wir beugten mit ihm zusammen die Knie und priesen gemeinsam den Herrn.

Als wir zum dritten Male kamen, stellte es sich heraus, daß der Gefängnisdirektor von sich aus ein Gesuch eingereicht hatte, unseren Gefangenen vor Ablauf seiner Strafe zu befreien. So hoffen wir denn, ihn als einen teuren Gast und Bruder zu Weihnachten in unserer Mitte zu sehen.

Ich vergaß noch hinzuzufügen, daß, als wir zum zweiten Male den Gefangenen besuchten, seine Aufrichtigkeit solch einen Eindruck auf Bruder Dimitrij und mich machte, daß wir beim Abschied ihn in echt russischer Weise als Bruder küßten.

Ich weiß nicht, ob der Staatsanwalt, als er unseren Freund ins Gefängnis setzte, wirklich geglaubt hat, daß die Strafanstalt Menschen tatsächlich bessern kann. Aber eines weiß ich, Gott benützt wohl Ungläubige als ein Mittel zur Strafe, aber als Mittel zum Heil bedient er sich Seiner Kinder. Römer 10, 9—10.

S. A. Argamakow.

## Die Kraft des Wortes Gottes

2. Petri 1, 19.

Kürzlich starb eine alte Petersbürgerin mit Namen Wartwara. Schon im Emigrantenlager Scheuen bei Celle machte ich ihre Bekanntschaft im Jahre 1923, als ich dort im Auftrage des Missionsbundes „Licht im Osten“ arbeitete. Manchesmal habe ich mich mit ihr über Christus unterhalten, ihr Gottes Wort vorgelesen und erklärt. Dabei erzählte sie mir, daß sie als junges Mädchen die Páschkowschen Versammlungen in Petersburg besucht hätte. Später aber sei sie innerlich zurückgegangen. Viele Jahre waren seit jener Zeit verfloßen und nun, im hohen Alter, nach so viel durchlebten Schicksalschlägen, befand sie sich, hinausgeworfen aus dem Heimatlande durch die Welle der Revolution, in Deutschland.

Hier hat der Herr von neuem an ihr Herz geklopft, nachdem er es durch all die gewaltigen Gerichte zur Buße vorbereitet hatte — Jesaja 26, 9 — und Gott schenkte Gnade. Mit Eifer machte sie sich wieder an das Lesen des Wortes Gottes und freute sich über seine herrlichen Offenbarungen.

Und wieder geschah etwas — ein an sich unbedeutendes Ereignis — und doch hielt es die liebe Seele in ihrem geistigen Wachstum auf.

Sie beschloß, zur Beichte zu gehen, wozu ich ihr selbst geraten hatte, denn damals lebte auch ich noch in den Vorstellungen der Russisch-orthodoxen Kirche. Während der Beichte begann der Priester Vater Alexander sie auszufragen über das, was ich mit ihr gesprochen hätte. Treuherzig erzählte sie ihm alles. Er aber sah hierin Gefahr, zur Sektiererei verführt zu werden, und warnte sie, mir gegenüber vorsichtig zu sein.

Obwohl unsere Beziehungen nach diesem Ereignis nicht gerade abgebrochen wurden, so trugen sie doch nicht mehr den früheren vertraulichen Charakter, irgend etwas stand zwischen uns beiden.

So vergingen zwei Jahre, während deren sie weiter die evangelischen Versammlungen unserer Schwestern Breché und Ringborg besuchte. Dabei aber blieb sie eine eifrige Anhängerin der russischen Orthodorie.

Im September des Jahres 1925 wurde das Lager geschlossen und seine Bewohner in verschiedenen Städten Deutschlands angesiedelt. So kam unsere Freundin nach Berlin. Da geschah es nach drei Jahren, als ich bereits meinen Dienst als Evangelist an der Berliner Gemeinde der russischen Evangeliumskristen tat, daß wir uns — die Leute sagen „zufällig“, und doch nach Gottes Willen, wie wir Gläubigen glauben — in einer der Anlagen der Stadt trafen. Frau W. ging dort mit einem kleinen Mädchen spazieren, dessen Pflege ihr anvertraut war. Die Freude gegenseitigen Wiedersehens war groß, und alsbald war unsere unterbrochene Gemeinschaft wieder in Fluß.

Plötzlich wurde sie krank. Die Krankheit zog sich hin, und verschiedene Monate war es mir nicht möglich, sie zu sehen, weil wir zu weit voneinander entfernt wohnten. Als es ihr wieder besser ging, brachte man sie in ein Hospital. Hier nahm ich meine Besuche wieder auf. Ich brachte ihr Bücher und Zeitschriften religiösen Inhalts, sprach mit ihr vom Herrn, las und erklärte Gottes Wort. Bald darauf erkrankte sie von neuem und wurde in ein Krankenhaus gebracht, wo sie auch schließlich starb.

Bei einem meiner Besuche erzählte sie mir, Freunde hätten ihr den Vorschlag gemacht, einen Priester zu rufen, um zu beichten und das Abendmahl zu empfangen. Aber letzteres sei ja schon aus dem Grunde nicht möglich, weil sie nicht mehr schlucken könnte. Sie hatte nämlich Magentrebs, und die Aufnahme irgendwelcher Speise war ihr völlig unmöglich, denn auch der kleinste Bissen rief entsetzliches Erbrechen hervor. Um ihre kirchliche Ueberzeugung zu schonen, fragte ich sie bloß: „Glauben Sie denn, daß der Herr Ihnen die Sünden vergeben hat?“ — „Wie sollte Er nicht“, antwortete sie, „es steht doch geschrieben Jesaja 1, Vers 18: ‚und wenn unsere Sünde gleich blutrot wäre, so soll sie doch schneeweiß werden.‘ Wenn der Herr das einmal zugesagt hat, sollte ich Ihm da nicht glauben?“

Dieser einfache, kindliche, auf das Wort Gottes gegründete Glaube machte tiefen Eindruck auf mich, und so sagte ich ihr: „Mütterchen — alle nannten sie nämlich so — wenn Sie nun in der Wüste wären, wo kein Mensch in der Nähe wäre, und müßten sterben, würden Sie da wirklich verlorengehen bloß aus dem Grunde, daß Sie den Priester nicht rufen können? — Nein, liebes Mütterchen, welch ein Glück, daß wir einen Hohenpriester haben, der da immer bei uns ist und uns immer helfen kann, ohne von irgendwelchen Umständen und Zufälligkeiten abhängig zu sein.“ Sie gab mir recht und wir beteten zusammen. Während des Gebetes trat eine Krankenschwester ein und fragte sie etwas, aber unsere Freundin hat, sie nicht im Gebet zu stören.

Einige Tage vor ihrem Heimgang besuchte ich sie wieder. Sie litt schon nicht mehr so schwer wie früher, aber ihre Gedanken waren nicht immer

ganz beisammen, deshalb, weil sie an Entkräftung durch den Hunger dahinsiechte. Nach diesem Besuch lebte sie nur noch einen Tag und schloß dann still die Augen. Die nichtgläubige Krankenschwester, die zugegen war, bezeugte, daß sie in der Sterbestunde beständig zu Gott gebetet habe.

So ist sie still heimgegangen zu ihrem Herrn mit einem Gebet auf den Lippen, diese teure Seele, und hat die Wahrheit des Gotteswortes bezeugt: „Alles was mir der Vater gibt, kommt zu mir, und wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausweisen.“ Joh. 6, Vers 37.

Beide Berichte stammen aus der Feder unseres Mitarbeiters S. A. Argamákow, der unseren Freunden bereits aus der Bibelschule und dem Dienst im Emigrantenlager Scheuen bei Celle bekannt ist.

Seit Aufhebung dieses Lagers steht er in der Berliner Arbeit, wo er als Gehilfe Prediger J. J. Schiepen's der dortigen russischen Gemeinde der Evangeliums-Christen vorsteht.

Bruder Argamákows Gattin und einzige Tochter leben bei uns in Wernigerode, wo letztere das Lyzeum besucht. Erst seit zwei Jahren ist Lálja Argamákow Schülerin dieser Anstalt und hat bereits alle ihre Mitschülerinnen derart überholt, daß sie auf Vorschlag des Direktors Ostern d. J. eine Klasse überspringen durfte. Trotzdem ist sie schon wieder die Beste und, was das erstaunlichste ist, sogar in der deutschen Sprache, die sie doch als Fremdsprache erst lernen mußte, denn Vater und Mutter sprechen mit ihr stets russisch.

Durch Veranlassung unserer alten Missionsfreundin, der bekannten Schriftstellerin Käthe Papke, hat die Fürstin Maria von Stolberg-Wernigerode für Lálja Argamákow Interesse gefaßt und ihr eine Freistelle auf dem Lyzeum gegeben. Vielleicht kann der Herr dieses Kind, dem Er so reiche Gaben geschenkt hat, nochmal besonders gebrauchen für das russische Volk.

Da die Deutsche Regierung Bruder Argamákow Wernigerode als Wohnort angewiesen hat, und er nicht ganz der Familie entzogen werden darf, haben wir es so eingerichtet, daß er jeden Monat eine Woche zu Hause ist, wo er dann für die Seinen sorgen kann. Mit dem alten russischen General A. M. Venuá, der auch zu unseren Freunden und Pflegebefohlenen gehört, zieht er dann in den Wald, sammelt Holz, Beeren, Pilze und anderes zum Leben Nötige.

Der Dienst Bruder Argamákows ist kein leichter, denn es gibt wohl kaum einen schwereren Boden als die russische intelligente Emigration. Und doch ist er so wichtig. Dank Herkunft und Bildung sollten die Emigranten die berufenen Führer des russischen Volkes sein, und können es doch nur in Wahrheit werden, wenn sie durch Gottes Gnade neue Menschen geworden sind. Darum wollen wir auch dieses Dienstes gedenken!

W. L. Jack.

## Saat auf Hoffnung

Eine russische Literatur- und Bibelgabe.

„Säet den ewigen göttlichen Samen,  
Und ein herzliches ‚Gott vergelt's!‘ wird euch sagen —  
das russische Volk.“

N. A. Nekrássow.

So hat Rußlands frommer Dichter vor Jahrzehnten den Leitern von Staat und Kirche zugerufen. Aber es war „eine Stimme in der Wüste“, und im großen und ganzen verhallte sie ungehört.

Das ist aber sicher, wenn man auf Nekrássow, Dostojéwskij und andere gehört hätte — die Katastrophe Rußlands wäre nicht gekommen. Gibt es doch kaum ein Volk, das so empfänglich für alles Gute ist, wie das russische, — leider aber auch für alles Böse.

Daher ist die Schaffung und Herausgabe guter christlicher Literatur für Rußland von Anfang an ein wichtiger Zweig unseres Missionsdienstes gewesen. So entstand die Bibelkonfordinanz und anderes. Manch gutes Buch wurde auch aus dem Deutschen, Englischen, Französischen und anderen Sprachen übersetzt.

Im Laufe der Jahre ist es ein großes Lager geworden, denn es geschah alles in der Hoffnung, daß Rußlands Tore aufgehen möchten. Aber sie sind noch immer geschlossen! — Bis vor kurzem durften wir wenigstens Bibeln und anderes in Einzelpaketen senden, und Gott sei Dank, viele Tausende von Sendungen sind hineingegangen und haben unendlich viel Freude und Dank bei den Empfängern erweckt.

Jetzt ist aber der „Import von Opium“ völlig unmöglich — wir müssen warten.

Aber warum soll der kostbare Same, der in dieser christlichen Literatur enthalten ist, unnütz auf Lager liegen? — Gibt es doch Millionen von Russen außerhalb der roten Grenzpfähle, die in den Randstaaten, Polen, auf dem Balkan weite rein russische Gebiete bewohnen. Und dazu die Million von Emigranten, Auswanderern und anderen aus der Heimat Entwurzelten — eine wahre Diaspora, die der des Volkes Israel an Zahl nur wenig nachsteht.

Auch diesem „Rußland außerhalb Rußlands“ gilt unser Dienst schon lange, wie unsere Freunde aus den mannigfaltigen Berichten und Briefen unserer Mitarbeiter in den genannten Ländern wissen.

An diese Kreise geht auch die große Sendung, deren Aufstellung wir unten folgen lassen. Mehr denn zwanzig Länder, fast ganz Europa, Amerika, Nord-Afrika und der ferne Osten von Asien ist das Ziel dieser Hunderte von Kisten und Paketen, die Bibeln, Neue Testamente und religiöse Literatur in russischer Sprache als Lebenssamen auf das Ackerfeld tragen sollen.

In all diesen Ländern sind die mit uns in Verbindung stehenden Brüder, seit Jahren als bewährt erkannte Mitarbeiter, bereit, die Literatur so gut wie möglich zu verbreiten. Es soll eine Gabe unseres Missionsbundes sein auf den Weihnachtstisch der russischen Freunde im Exil.

Da die Bücher alle, wie gesagt, bereits auf Lager waren, so hat die Mission keine weiteren Ausgaben als nur die Kosten für den Versand. Allerdings sind diese nicht gering, wie die Aufstellung zeigt: 765,— RM. für Literatur und dann noch an 1000,— RM. für die großen Kisten mit Bibeln und Neuen Testamenten.

Aber wir hoffen zuversichtlich, daß diese im voraus ausgelegten Gelder durch Gaben unserer Missionsfreunde reichlich gedeckt werden. Ja, noch mehr. Im nächsten Jahr soll eine neue Sendung abgehen, denn die bereits einlaufenden Briefe und Dankschreiben zeigen, welch ein wichtiger und segneteter Dienst dies ist.

In der nächsten Nummer von „Dein Reich komme“ werden wir eine Anzahl dieser Schreiben unseren Freunden vorlegen, heute fehlt der Platz dazu. Darum für dieses Mal nur zwei Briefe. Der eine enthält die Bestätigung des Bundesvorsitzenden der russischen Evangeliumschriften in Polen für eine große Sendung. Im zweiten dankt eine einsame Emigrantenseele in Deutschland für ein Einzelpaket.

Bund  
Slavischer Gemeinden  
der Evangeliumschriften  
in Polen.

Warschau, den 30. Aug. 1929.

An  
den russischen Missionsbund „Licht im Osten“

Wernigerode

Geliebte Brüder im Herrn!

Es ist mir eine Ehre und Freude, Ihnen mitzuteilen, daß acht Sendungen mit Büchern von Ihnen eingetroffen sind. Für diese kostbaren Geschenke sind wir Ihnen sehr dankbar. Wir werden uns bemühen, alle diese Bücher so zu verbreiten, daß jedes einzelne von ihnen sowohl den Sündern möchte Nutzen bringen zur Rettung ihrer Seele, als auch den Gläubigen zur geistlichen Erziehung und zum inneren Wachstum dienen.

Aus Reval haben wir die Nachricht bekommen, daß laut Ihrer Anweisung die Kisten mit Büchern der Heiligen Schrift bereits abgeschickt sind, aber wir haben sie noch nicht erhalten. Sobald sie ankommen, werden wir es sofort melden.

Gleichzeitig sprechen wir unseren Dank aus für die an die leitenden Brüder der Gemeinden unseres Bundes abgesandten Pakete, wie Sie sie in Ihrem Briefe aufgeführt haben.

Also noch einmal von ganzem Herzen ein aufrichtiges „Gott vergelt's“ für Ihre Liebe zum russischen Volke, das

hier in diesem Lande wohnt. Die Bibeln, Neuen Testamente und die Literatur sind ein kostbares Geschenk, das seinen Lohn im Himmel finden wird.

Mit dem Wunsche, daß Gottes Segen weiter auf Ihrer Arbeit ruhen möge, verbleibe ich

Ihr  
in der Liebe und Gnade Christi verbundener Bruder  
L. Schenderóvskij.

Serford, den 24. August 1929.

An  
den Missionsbund „Licht im Osten“  
Wernigerode-Harz

Geehrte Herren!

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen für die übersandten Bücher. Sie haben mir mit diesem Geschenk eine große Freude in mein einsames Emigrantenleben gebracht.

Mit aufrichtiger Hochachtung

M. Abolint

Wer sich ein wenig hineinfühlen kann in die Not und Einsamkeit dieser seit zehn Jahren schon aus der Heimat Vertriebenen und von allem, was ihnen auf Erden lieb und teuer war, getrennten russischen Emigranten in der Fremde, der freut sich mit uns über diesen Dienst.

W. L. Jack.



Ein kleiner Teil der Bibel- und Literaturpakete vor der Absendung.

## Aufstellung

der unter den in den verschiedensten Ländern lebenden Russen und russischen Emigranten unentgeltlich verbreiteten russischen Literatur.

Land und Empfänger	Anzahl	Wert RM.	Porto RM.
1. Argentinien — Kobylanski zur Verteilung . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 10 Serien Karten	30,38	2,55
2. Aethiopien — General v. Drosdovski, zur Verteilung . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 10 Serien Karten	30,38	2,55
3. Bulgarien — Georgien, Kroschnik, Bibliothek u. Verteilung . . . . .	45 Bücher 45 Traktate	41,35	5,90
4. Brasilien — Origorowitsch zur Verteilung . . . . .	318 Bücher 479 Traktate 10 Serien Karten	382,83	18,—
5. China — Gurow (Methodisten) Bibliotheken und Verteilung . . . . .	443 Bücher 768 Traktate 10 Serien Karten	605,—	48,—
6. Deutschland — Thießen für Gemeinde in Berlin u. Verteilung . . . . .	470 Bücher 380 Traktate 55 Serien Karten	250,75	10,—
7. Estland — a) Benjamin, Reval, zur Verteilung u. Bibliothek . . . . .	280 Bücher 357 Traktate 130 Serien Karten	457,73	33,35
b) Kolso, Dorpat, Bibliothek . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 10 Serien Karten	30,38	2,55
c) Vogel, Narwa, Bibliothek u. Verteilung . . . . .	432 Bücher 1226 Traktate 10 Serien Karten	435,83	27,25
8. Finnland — Koch für 10 Gemeinden . . . . .	195 Bücher 1296 Traktate 10 Serien Karten	295,57	22,10
9. Frankreich a) Nizeradze Bibliothek u. Verteilung . . . . .	185 Bücher 917 Traktate 1 Serie Karten	223,45	12,45
b) Petroschizkaja für Verteilung . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 1 Serie Karten	25,38	2,15
c) Rogosin für neun Gemeinden, Bibliothek u. Verteilung . . . . .	281 Bücher 1032 Traktate 30 Serien Karten	321,38	17,80
10. Griechenland-Nikolenko Bibliothek und Verteilung . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 10 Serien Karten	30,38	2,55
11. Jugoslawien-Meslenko für Studentenbibliothek . . . . .	20 Bücher 11 Traktate	34,95	4,30
12. Lettland — a) Klavin 45 Jugendgruppen, 22 Dreidigerbiblioth. u. zur Verteilung . . . . .	1899 Bücher 1601 Traktate 10 Serien Karten	1907,—	126,20
b) Rosakewitsch Bibliothek und Verteilung . . . . .	681 Bücher 1386 Traktate 80 Serien Karten	571,52	30,90
13. Litauen — Schaudinat . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 10 Serien Karten	30,38	2,65
Uebertrag: 5704,64			371,25

Land und Empfänger	Anzahl	Wert RM.	Porto RM.
Uebertrag: 5704,64			371,25
14. Paraguay — General Ern . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 1 Serie Karten	25,38	2,15
15. Polen — a) Oziekuc-Malej 54 Gemeinden der Baptisten . . . . .	855 Bücher 335 Traktate 10 Serien Karten	952,52	43,30
b) Romarczuk zur Verteilung . . . . .	127 Bücher 155 Traktate	125,40	6,45
c) Schenderowski etwa 115 Gemeinden der Evangeliumschriften . . . . .	1887 Bücher 2139 Traktate 10 Serien Karten	2258,36	110,40
d) Wandicz zur Verteilung u. Bibliothek . . . . .	125 Bücher 207 Traktate 10 Serien Karten	140,98	9,50
16. Rumänien — a) Tarlev 40 Gemeinden . . . . .	555 Bücher 757 Traktate 298 Bücher	536,33	52,35
b) Uwerbuch Judenchristen und Russen . . . . .	292 Traktate	346,15	33,55
17. Schweiz — a) Graf Korff zur Verteilung . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 1 Serie Rärtchen	25,38	4,10
b) Brecht für Bibliothek . . . . .	20 Bücher 17 Traktate 10 Serien Karten	30,38	4,60
18. Uruguay — Koven zur Verteilung . . . . .	104 Bücher 137 Traktate 10 Serien Karten	80,63	11,45
19. An verschiedene Personen in der Fremdenlegion, Polen, Schweiz, Argentinien, Holland, Indien, usw. . . . .	776 Bücher 453 Traktate 95 Serien Rärtchen 2 Wandspprüche 138 Abreißkalender	786,42	116,—
Insgesamt: 10156 Bücher		M. 11012,57	M. 765,10
		14126 Traktate	
		544 Serien Karten bzw. Rärtchen	
		2 Wandspprüche	
		138 Abreißkalender	

## Aufstellung

über die Verteilung der in Reval lagernden Bibeln und Neuen Testamente.

Empfänger	Anzahl	Wert RM.
1. Vogel — Estland . . . . .	200 Bibeln Nr. 735 443 Neue Testamente 1000 Evangelien	520,— 354,40 150,—
2. Klavin — Lettland . . . . .	5 Bibeln Nr. 735 1169 Neue Testamente	13,— 935,20
3. Dobrynin — für Estland . . . . .	310 Neue Testamente	248,—
4. Wandicz — Polen . . . . .	554 Neue Testamente	443,20

Uebertrag: 2663,80

Empfänger	Anzahl	Wert RM.
		Uebertrag: 2663,80
5. Dziekuc-Malej — Polen . .	1506 Neue Testamente	1204,80
6. Schenderowiski — Polen . .	111 Bibeln Nr. 735	288,60
	2080 Neue Testamente	1664,—
	2000 Evangelien	300,—
7. Koch — Finnland (zwecks Eintausch geg. russ. Bibeln)	840 finnische Bibeln	2940,—
8. Marley — Estland . . . .	158 finnische Bibeln	553,—
	115 Neue Testamente	92,—
		9706,20
	316 russische Bibeln Nr. 735	
	6177 russ. Neue Testamente	
	3000 russische Evangelien	
	998 finnische Bibeln	

### Aufstellung

über die Verteilung von Bibeln und Neuen Testamenten aus dem Berliner Lager.

Empfänger	Anzahl	Wert RM.
1. Schiessen — Berlin	25 Bibeln Nr. 735	65,—
	200 Neue Testamente	150,—
2. Grigorowitsch — Brasilien	50 Bibeln Nr. 735	130,—
	600 Neue Testamente	450,—
3. Carley — Rumänien . . . .	600 Neue Testamente	470,—
4. Uwerbuch — Rumänien . .	500 Neue Testamente	400,—
5. Kwascheninnikow — Bulgarien	500 Neue Testamente	400,—
		2065,—
	75 russische Bibeln Nr. 735	
	2400 russische Neue Testamente	
Insgesamt:	391 russische Bibeln	
	8577 russische Neue Testamente	
	3000 russische Evangelien	
	998 finnische Bibeln	
		In Summa: Mf. 11771,20

## Das Evangelium unter den russischen Emigranten in Brasilien.

Sao Paulo, 9. August 1929.

An den Missionsbund „Licht im Osten“

zu Wernigerode.

Teurer Bruder im Herrn W. L. Jack!

Ihren Brief vom 25. Mai d. J. habe ich erhalten, er enthielt Ihren Vorschlag, einen Bericht über die religiöse Arbeit hier zu schicken. Ich habe den Versuch dazu gemacht und kurz einige Zeilen auf's Papier

geworfen, die ich beifüge. Wenn Ihnen etwa das eine oder andere nicht wunschgemäß sein sollte, so lassen Sie es bitte fort.

Ich würde sehr dankbar sein, wenn Sie mir einige Exemplare Ihrer Zeitschrift zusenden würden, in der meine Mitteilung abgedruckt wird, beherrsche ich doch ein wenig die deutsche Sprache.

Die von Ihnen im Briefe vom 13. Juni angebotene Zusendung von Geschenkliteratur kann unserer Arbeit hier nur von größtem Nutzen sein. Ich stelle mich hierfür gern selbst zur Verfügung und hoffe, daß Sie von meinem Angebot Gebrauch machen wollen. Es wird dieses teilweise auch notwendig sein aus folgendem Grunde. Wohl gibt es hier in verschiedenen Orten kleine und größere Gruppen und Gemeinden von Gläubigen, aber hauptsächlich leben sie auf den Fazenden, d. h. Kaffeepflanzungen. Die Arbeitsordnung daselbst ist so, daß das Wirtschaftsjahr im September, Oktober oder November zu Ende geht, es hängt dieses ab von dem Schluß der Kaffeenernte. Wenn die Jahresarbeit beendet ist, dann geht eine Umgruppierung der Arbeiter von einem Ort zum anderen vor sich. So wechselt die Zahl und auch die Adresse der betreffenden Personen. Jetzt stehen wir bald vor dem Schluß dieses Arbeitsjahres, daher meine ich, es wäre zweckentsprechend, die ganze Literatur, die für die gläubigen Russen hier bestimmt ist, an die Redaktion unserer Zeitschrift „Freundeswort“ zu übersenden mit entsprechenden Instruktionen, soweit Sie derartige geben wollen. Von hier aus kann man dann alles so verteilen an die Plätze, wo zu der Zeit russische Brüder sich befinden werden.

Alle Ankosten, die die Ueberfendung der Literatur machen werden, kann man doch wohl denjenigen überlassen, die die Bücher erhalten sollen?

Für den Fall, daß die Geschenkliteratur eine mehr oder weniger bedeutende ist, so wäre es besser, sie in Kisten als Frachtgut zu schicken, ebenso wie ich immer die Literatur zum Verkauf bei Ihnen bestellt habe. Ich bitte an den Kisten und Paketen anzumerken, welche Literatur zu verschenken ist, damit ich sie unterscheiden kann von der, die ich zum Verkauf bei ihnen bestelle.

Was nun die Anzahl der Bücher anlangt, so sehen Sie ja schon aus meinem Bericht, daß hier eine weite offene Tür ist. Wir können alles gebrauchen, was Sie uns schicken.

Schließlich bitte ich noch um Entschuldigung, wenn mein Brief mit Verspätung eintrifft, ich befand mich einige Wochen auf Reisen.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Gottes Hilfe in Ihrem gesegneten Werke.

Ihr Bruder und Mitarbeiter in Christus

R. Grigorowitsch.

### Bericht.

Groß ist die Zahl der Russen und russisch-sprechenden Auswanderer, wie z. B. Bulgaren, Polen und anderen, die die Not der Zeit nach Brasilien hinübergeführt hat. Statistische Grundlagen gibt es natürlich nicht, aber schätzungsweise kann man sie auf viele Zehntausende beziffern.

Dieser slawische Zustrom hat erst in den letzten Jahren eingesetzt, und zwar hauptsächlich aus Bessarabien, und allein im Jahre 1927 wanderten 29000 Russen von dort in Brasilien ein. Auch aus Polen kommen solche Emigranten, aus Litauen und Lettland, ja sogar aus Sowjet-Rußland.

Gerade jetzt befindet sich hier ein Vertreter der russischen Stareobrádzi aus Litauen und führt mit der Regierung Unterhandlungen über die Einwanderung von 10000 Altgläubigen.

Die Hauptmasse dieser Uebersiedler befindet sich im Staate Sao Paulo, und zwar hauptsächlich in der Hauptstadt desselben gleichen Namens. Hier arbeiten sie in Fabriken mit dem Ziele, sich Mittel zu erwerben, um eigenes Land zu kaufen. Viele haben schon das ersehnte Landstück in Händen und leben in Kolonien. So haben sich mitten im Staate eine Reihe von rein russischen Kolonien gebildet.

Dann und wann geschieht es auch, daß einige von den Uebersiedlern unter dem Druck der ersten Schwierigkeiten dieses neuen Lebens, die ja natürlich und unvermeidlich sind, nach Europa zurückkehren. Aber in der letzten Zeit ist der Zustrom in Anbetracht der dauernden Mißernten, der Arbeitslosigkeit und wirtschaftlichen Krisis, welche Ost-Europa heimsucht, ganz besonders stark.

Arbeit gibt es hier genug, und der Schwierigkeiten kann man Herr werden, davon überzeugen die Beispiele früher gegründeter und jetzt blühender Kolonien von europäischen Auswanderern.

Der Anfang einer regelrechten Evangelisationsarbeit unter den slawischen Uebersiedlern fällt in das Jahr 1926. In diesem Jahr ist nämlich der Schreiber dieser Zeilen, — unser russischer Bruder Grigorówitsch — als Reiseprediger nach Brasilien gesandt worden. Die ersten Jahre vergingen mit Besuch der Fazenden, d. h. Kaffeepflanzungen, auf denen hauptsächlich Auswanderer beschäftigt werden. Bald bildeten sich an einigen Plätzen kleine Gruppen von Gläubigen, die schnell wuchsen.

Wir gedenken hier besonders eines Platzes, wo Tataren aus Bessarabien, die zum russisch-orthodoxen Glauben gehören, lebten. Einige gläubige Familien, die sich dort befanden, waren derartig unermüdet in Fürbitte und Zeugnis, daß sie nicht eher ruhten, als bis alle übrigen dort Wohnenden auch zum Glauben kamen. Jetzt besteht dort eine schöne Gemeinschaft mit ungefähr 35 Mitgliedern.

Wenn die Uebersiedler die Arbeitsfrist auf einer solchen Arbeitsfarm beendet haben — sie kommen nämlich alle auf Rechnung der Regierung hinüber — so pflegen viele in die Stadt zu ziehen. In Sao Paulo gibt es direkt europäische Viertel in denen fast nur russisch gesprochen wird. Abends hört man dort die schönen ukrainischen Lieder begleitet mit der Ziehharmonika, und es herrschen auch alle übrigen russischen Sitten und Ordnungen, gute sowohl als böse.

Als ich dieses sah, kam mir unwillkürlich der Gedanke: stürz dich hinein in dieses Meer von ausgewanderten Landsleuten ohne Evangelium. Bald gelang es mit Gottes Hilfe in einem Vorort von Sao Paulo, mit Namen Mooka, eine Gemeinde von gläubigen Russen zu bilden — damals waren es 26 Seelen. In den verflossenen Monaten hat der Herr die Arbeit gesegnet und weitere 40 Glieder haben sich der Gemeinschaft angeschlossen.

Dazu kamen noch verschiedene Gläubige aus anderen Orten, und so sind wir jetzt im ganzen 80 Mitglieder.

Die materielle Seite unserer Arbeit liegt ganz und gar auf unserer Gemeinde. Der jetzige Versammlungsraum ist schon viel zu eng, und so suchen wir einen neuen, mehr entsprechenden. Die Arbeit gibt gute Hoffnung für die Zukunft.

Ein weiteres überaus wichtiges Mittel zur Evangeliumsverbreitung unter den russischen Emigranten ist die von uns jetzt herausgegebene Zeitschrift „Freundeswort“. Wir halten sie in überkonfessionellem Geiste, denn wir haben nicht das Ziel, zum Nutzen irgendeiner Organisation zu arbeiten, sondern wollen ausschließlich die frohe Botschaft von der Liebe Gottes verkündigen. Die erste Nummer erschien im Januar 1928 mit einer Auflage von 1500 Exemplaren. Unser Blatt wird nicht nur in Brasilien verbreitet, sondern auch in Argentinien und Uruguay, wo gleichfalls viele russische Emigranten leben.

Die Reichsgottesarbeit unter diesen Auswanderern führt zu einer weiteren Notwendigkeit, nämlich eine kleine Niederlage von religiöser Literatur zu beschaffen. Hiermit dienen wir sowohl den Russen in Brasilien, als auch in den anderen Ländern Südamerikas, denn ein weiteres geistliches Zentrum in diesem Sinne gibt es hier außer dem unsrigen nicht.

Diese weit verzweigte Arbeit ruhte bisher nur auf den Schultern von einigen Brüdern, denn die bescheidenen Mittel erlaubten es nicht, die Zahl der Mitarbeiter zu vergrößern. Aber in Zukunft brauchen wir vor allen Dingen Evangelisten für die verschiedenen slawischen Nationalitäten, denen wir vorläufig nur in russischer Sprache dienen können, und das ist nicht ausreichend. Folgendes Beispiel wird das verständlich machen. Allein im Staate Sao Paulo gibt es 40000 Litauer. Die Mehrzahl von ihnen versteht wohl russisch, aber selbstverständlich würden sie ganz anders aufhorchen, wenn wir ihnen das Evangelium in der Muttersprache bringen könnten. So steht es auch mit den Bulgaren, Polen und anderen Stämmen.

Ein weiterer fühlbarer Mangel besteht darin, daß in Santos, einem der größten Hafenplätze der Welt, kein einziger Hafenmissionar arbeitet. Santos ist das Tor für Brasilien, durch das ein ununterbrochener Strom von Auswanderern aus Europa hindurchzieht.

Eine kürzlich veröffentlichte Statistik zeigt, daß in 8 Monaten 90000 Emigranten aus verschiedenen Ländern Europas in Santos die neue Welt betraten. Welch eine Möglichkeit, diese armen heimatlosen Menschen dort schon zu begrüßen, ihnen ein Stück Lebensbrot mitzugeben auf die weite Reise, ihnen Adressen von Versammlungen mitzuteilen und überhaupt ihnen zu helfen in der ersten Not und Schwierigkeit, die ja so unglaublich groß ist, schon allein aus dem Grunde, weil man weder die Sprache noch die Ordnung und Sitten des neuen Landes kennt.

So kann Brasilien wohl für die nächste Zukunft eins der gewaltigsten Missionsfelder für das russische Volk werden, soweit dasselbe außerhalb der Sowjetgrenzen wohnt. Und nicht nur das, sondern in gleicher

Weise auch für die anderen Völkerschaften Ost-Europas, denn der Auswandererstrom aus Europa steigt dauernd. Das hat wohl seinen Grund in der ständigen Verschlechterung der Lebensbedingungen daselbst.

Nord-Amerika hat seine Tore geschlossen, darum richtet sich ganz natürlich der Zug der Auswanderer auf Südamerika. Auch der Völkerbund hat schon den Wunsch geäußert, die gewaltigen unbefiedelten Gebiete Brasiliens auszunutzen für die Ansiedlung der „weißen“ russischen Emigranten, die jetzt heimatlos über Europa zerstreut sind. Erst vor kurzem ist wieder eine ganze Schar von ungefähr 200 russischen Flüchtlingen aus Griechenland angekommen.

Brasilien ist es wert, daß die Freunde der russischen Mission es in ihre Gedanken und Gebete aufnehmen.

R. Grigorówitsch

Sao Paulo im August 1929.

Welch ein großes und hoffnungsvolles Feld für die Verkündigung des Evangeliums! — Viele unserer Leser kennen ja Brasilien bereits durch die zahllosen deutschen Landsleute, die mit dem Weltkriege dort eine neue Heimat gefunden haben. Unter ihnen steht ein Arbeiter des Gnadauer Verbandes im Dienst. Wollen wir dann und wann des deutschen und des russischen Bruders gedenken! —

W. L. Jack.

## Zahlen, die zu denken geben!

Die „Zeitschrift für Missionskunde und Religionswissenschaft“ 1929 Heft 8 bringt folgende interessante Angaben:

### Religionsstatistik der Erde:

Christentum: 710 000 000, Judentum: 14 200 000, Islam: 235 000 000, Hinduismus: 240 000 000, Sikhreligion: 3 283 000, Parsismus: 1 017 778, Buddhismus: 300 000 000, Chinesische Volksreligion: 270 000 000, Shintoismus: 16 000 000, Niedere Kulte: 75 000 000, Religionslose: 35 000 000. Gesamtzahl der Bevölkerung der Erde: 1 898 539 778.

### Die Geldmittel der evangelischen Mission.

Im Jahre 1927 wurden für die evangelische Mission in den altchristlichen Ländern im ganzen 56 909 485.84 amerikanische Dollar aufgebracht. Im einzelnen verteilen sich die Summen wie folgt: Vereinigte Staaten und Canada: 35 091 437.00 Dollar, England: 11 121 468.87, Australien: 1 543 370.12, Deutschland: 1 098 545.88, Norwegen: 1 062 222.82, Schweden: 1 033 644.11, Dänemark: 596 194.41, Holland: 543 971.53, Südafrika: 486 625.00, Neu-Seeland: 465 729.32, Schweiz: 272 505.00, Finnland: 140 699.91, Frankreich: 116 945.60 Dollar.

Zahlen reden — oft sogar eine deutlichere Sprache als Worte. Das gilt auch von den oben angeführten. Einmal sagen sie uns, daß der Herr noch heute recht hat mit dem, was er seinerzeit den Zwölfen sagte:

„Die Ernte ist groß.“ Von fast zwei Milliarden Menschenkindern, die heute Gottes Erdboden bewohnen, können nur 710 Millionen, etwas über ein Drittel zum Christentum gerechnet werden. Und wie groß wird der Prozentsatz derer sein, die, um Luthers Wort zu gebrauchen, „mit Ernst Christen sein wollen“? — Und gar derer, die es in Wahrheit sind?

Wenn nach fast zweitausendjährigem Bestehen der Christlichen Kirche und ihrer Mission dies tatsächlich das Ergebnis ist, dann ist wahrhaftig „die Ernte groß“, aber auch

„Der Arbeiter sind wenig“. — Nicht nur in früheren Zeiten, sondern auch heute. Das zeigt für jeden, der lesen kann, die zweite Statistik in erschütternder Deutlichkeit.

Da von den 710 Millionen zum Christentum zählenden Menschen etwa ein Drittel d. h. 230 Millionen sich zum Protestantismus rechnen, so gibt durchschnittlich jeder evangelische Christ bei einer Gesamtsumme von 57 Millionen Dollar — 230 Millionen Mark, im Jahre 1.— RM. in Buchstaben: **Eine Reichsmark**

für die Zwecke der Mission.

Kein Wunder, wenn alle Missionsgesellschaften und Vereine über Mangel an Arbeitern und Mitteln klagen.

Aber noch etwas Bemerkenswertes fiel mir beim Lesen obiger Aufstellung auf: Norwegen steht direkt hinter Deutschland. Was will das sagen? Deutschland zählt etwa 40 Millionen Evangelischer mit 4,6 Millionen Mark für Mission. Norwegen hat 2 Millionen Evangelischer und gibt 4,2 Millionen Mark für die Mission.

Das bedeutet: in Deutschland „opfert“ jeder Evangelische etwas über 0.10 RM. — in Buchstaben: **zehn Reichspfennige** — und in Norwegen etwa 2.— RM. Dabei ist Norwegen kein reiches Land. Allerdings hat es keinen Weltkrieg durchgemacht, wohl aber mit am meisten von allen Neutralen gelitten. Auch hat es ziemlich starke Verluste durch Inflation erfahren. Und während der Jahre des Alkohol-Verbotes — die Norwegische Regierung sah sich genötigt es vor einigen Jahren aufzuheben, um eine Katastrophe zu vermeiden — hat es wirtschaftlich schwer kämpfen müssen, da die Wein ausführenden Länder, wie Frankreich und Spanien, die Einfuhr von Fischen, den Hauptausfuhrartikel, aus Norwegen sperrten.

Und doch solch ein Missionsinteresse und daher auch viel Opfer Sinn! — Als ich vor vier Jahren eine Missionsreise in Verbindung mit unserem Nordischen Bundes-Komitee durch dieses schöne Land machte, besuchte ich auch das Missionsseminar in Stavanger. Dort erzählten mir die Freunde etwas, das einen tiefen Eindruck auf mich machte. In Norwegen gibt es nur eine Mission, die der Kirche — Freikirchliche Kreise und Gemeinschaften kommen dort so gut wie nicht in Frage, da die Lutherische Kirche sich vom Herrn der Kirche die Gnade schenken ließ, all das reiche Geistesleben aus der großen Erweckungszeit unter Hans Nilfen Hauge im vorigen Jahrhundert für die Kirche fruchtbar zu machen.

Diese kirchliche Missionsgesellschaft hatte damals eine drückende Schuldenlast von etwa 500 000 Kronen. Da haben die leitenden Männer den Mut gehabt, das Missionsvolk im Lande zu einem besonderen Opfermonat

aufzurufen. Und die Frucht war, daß zur Deckung der Schuld 700 000 Kronen einkamen, ohne daß die laufenden Einnahmen gelitten hätten.

Das kann ein kleines Volk, weil es die Mahnung des Herrn zu Herzen genommen hat:

**„Bittet den Herrn der Ernte!“**

Beten für die Mission ohne Opferbereitschaft und Freudigkeit ist aber — Heuchelei! —

In der Tat, obige Zahlen reden. Möchten auch wir in Deutschland Ohren haben zu hören, was der Herr uns durch sie zu sagen hat.  
W. L. Jack.

## Zum Bilde im vorigen Heft.

Aus dem Leserkreis ist der Wunsch geäußert worden, es möchten doch die Namen der Konferenzredner, die auf dem Bilde Seite 188 von Nr. 8/9 sind, veröffentlicht werden, was hiermit geschehen soll.

Sprechend, von links nach rechts: P. Uchenbach-Wernigerode; Pred. Joop-Königsberg; Pastor Corinus-Johstadt; Präsident Mumtau-Celle; Pred. Hagenau-Königsberg; Missionar Klaassen-Java; Pastor E. Lohmann-Harleshausen; Prof. Schlarb-Gießen; Pastor Jack-Wernigerode.

Sitzend: Privatdozent Bajew-Berlin; Missionar Bagdasarjanz-Armenien; Präsident Prochanow-Leningrad; Miss.-Dir. Kroecker-Wernigerode; Pastor Mumfen-Hamburg.

## Bücherbesprechungen

Emmy Beiel-Rappard: „Mutter“. Bilder aus dem Leben von Dora Rappard-Gobat. 4. Aufl. 37—47 Tausend. In Leinen fein geb. 3.80 RM. Brunnenverlag Gießen und Basel 1929.

Es gab einst Mütter in Israel, aber es gab und gibt auch Mütter in der Gemeinde Jesu Christi. Zu diesen gehörte die heimgegangene Dora Rappard-Gobat. Erst das von ihrer Tochter mit solch feinem Zargefühl geschriebene Lebensbild zeigt, was die Vollendete weitesten Kreisen innerhalb der Kirche Christi in der Gegenwart gewesen ist. Groß war ihre Familie, unendlich größer der Freundeskreis, dem sie mit ihrer gebligten Wärme und Innigkeit, mit ihrer schlichten Klarheit und Tiefe, mit ihrer ungeteilten Hingabe und Liebe, durch ihr Leben und ihre Schriften dienen durfte. Es ist ein wirklicher Missionsdienst, daß der Verlag dies Buch im Preise so niedrig gestellt hat, daß es den Weg auch in die kleine Hütte finden kann. Möchte eine „Mutter“ in unserer vielfach so mütterarmen Zeit zu Tausenden von Müttern weiter reden können.  
J. R.

Dora Rappard-Gobat: „Sprich Du zu mir“. Kurze Betrachtungen über biblische Texte für alle Tage des Jahres. 3. Aufl., 16.—20. Tausend. In Halbleinen 5.— RM., in Leinen 5.50 RM. Obiger Verlag.

„Sprich Du zu mir!“ — aus dieser letzten und allerletzten Sehnsucht heraus ist dies Andachtsbuch geboren. Wäplich, ich kann mir keinen schöneren Titel für ein derartiges Hausbuch denken. Und das für jeden Tag aus dem ewigen Quell des Wortes Dargebotene, ist wie eine Antwort Gottes auf die Bitte der Verfasserin. Sie horchte, bevor sie schrieb. Daher redet sie in ihren Andachten als eine, die einen klaren Schatz aus dem Heiligtum in unser Leben trägt.  
J. R.

Dora Rappard-Gobat: „Carl Heinrich Rappard“. Ein Lebensbild. 7. Aufl. 23.—29. Tausend. In Leinen geb. 4.80 RM. Obiger Verlag.

Inspektor Rappard wurde nach einem reichen und vielbewegten Dienst vor seiner Gattin heimgerufen. Da legte sie nach seinem Tode in diesem Lebensbilde Zeugnis davon ab, was die Barmherzigkeit Gottes aus dem Leben ihres lieben Gatten hatte machen können. Wie abhängig wird das Leben, wie fruchtbar der Dienst, wie zielficher der Weg, wie reich das Schauen der Seele, wenn sich der Mensch von Christus Jesus ergreifen ließ. Und als ein von Christus Jesus Ergreifener erwies sich das Leben und der Dienst des Inspektors. Es sah sich in seinen Entscheidungen und Handlungen durch Christus bestimmt, daher erlebte er Christus in Seiner Kraft und Gegenwart und führte so viele bis zu Christus.  
J. R.

Friedrich Heitmüller: „Das Evangelium der Bergpredigt“. In Leinen geb. 5.— RM. Christliche Gemeinschaftsbuchhandlung Hamburg.

Der Titel ist bezeichnend für den Inhalt des Buches. Es behandelt das Evangelium Jesu in seiner Bergpredigt als ein Evangelium, das uns von jener inneren Verlebung mit dem Wesen der Welt lösen will, in der auch die Kirche Jesu Christi in so vieler Hinsicht lebt. Heitmüllers Schriften fließen aus reichem Dienst und verraten daher das Ringen um Seelen, die Opfer, die jeder Dienst im Reiche Gottes verlangt, das Sehnen nach einer höheren Gotteskraft, ohne welche jede Arbeit nur eine menschlich fromme Mache bleibt.

Wie stark aus der Praxis kommend und daher so stark in die Praxis führend, das zeigen besonders auch die beiden stark kartierten Broschüren: „Ein Mann nach dem Herzen Gottes“ (David) und „Nicht der Anfang, nur das Ende krönt der Christen Glaubenslauf“ (Saul). Es muß aber alle Aktivität im Reiche Gottes aus der Stille, d. h. aus dem Umgang mit Gott fließen. Es ist die erste Broschüre daher den Stillen im Lande gewidmet. Ihnen schreibt er: „Nur die Stille vor Gott ist der Geburtsort der inneren Kraft im Leben der Kinder Gottes“.

Das Ewige ist stille, laut die Vergänglichkeit.  
Schweigend geht Gottes Wille über den Erdenstreit.“

Auch die beiden Broschüren: „Ihr sollt heilig sein!“ und „Die Glückseligkeit der Jünger Christi“ (Die Selbstopferungen) wollen eine klare Handreichung denen sein, die sich aus einem frommen Selbstleben heraussehen, um im Wirken Gottes zu stehen.

Alle vier Broschüren sind im obigen Verlag zum Preise von 1.—, 1.80 und 2.— RM. erschienen.  
J. R.

Superintendent W. Israel: „Der Streit um das Millennium“. 71 Seiten 1.20 RM. Deutsche Evangel. Buch- und Traktatgesellschaft, Berlin.

Der im Dienst ergraut und bewährte, und weit hinaus über seine Gemeinde in Berlin bekannte Gottesknecht hat sich viel mit den endgeschichtlichen Fragen beschäftigt. Vorliegende Broschüre ist eine sachlich wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Frage nach dem „Tausendjährigen Reich“. In drei Kapiteln behandelt er übersichtlich den Stoff. 1. Geschichtliches. 2. Die Hauptstreitpunkte. 3. Die Bedeutung der Frage. Zu welchem Ergebnis der Verfasser kommt, geht uns aus einigen Schlussätzen hervor. „Wir brauchen große Gedanken und leuchtende Ziele. Beides ist uns gegeben in den Verheißungen der Schrift von dem Siege des Reiches Gottes auf Erden. Daß der Glaube an das Millennium (Tausendj. Reich) in alter Zeit einen überaus heilsamen Einfluß auf die Gemüter der Christen ausgeübt hat, ist unbestreitbares Zeugnis der Geschichte. Das Wort der bibl. Weissagung gleicht einem Leuchtpol, mit dem bewaffnet das Auge die Fernen des Himmels entzückt durchpäht. Wer der Prophetie ihr Recht widerfahren läßt, gleicht dem Wanderer, der auf hohem Berggipfel angekommen, jubelnd sein Auge in die Welte schweifen läßt.“ Wer die Studie durcharbeitet, wird sie nicht ohne Befruchtung und Anregung aus der Hand legen.  
J. R.

Richard Mop: „Leuchfeuer“ und „Offene Wege“. Friedensboten-Bücherei, Bände X und XIII. Leinen geb. zu 1.— RM.

E. A. Flüge: „Sozialismus und Christentum“. Friedensbücherei. Band XII. Leinen geb. 1.— RM. Christliche Traktatgesellschaft E. A. Flüge, Rassel, Jägerstraße 11.

Die bekannte Friedensboten-Bücherei-Sammlung steht auch mit diesen drei Neuerscheinungen mitten im praktischen Leben und sucht die aktuellen Fragen der Gegenwart von christlicher Warte aus zu beleuchten.

Folgende Sätze aus einem Urteil über „Willensmenschen“ von der gleichen Verfasserin treffen auch auf die beiden Bücher „Leuchfeuer“ und „Offene Wege“ zu: „Kein Schlafpulver für gedankenlos dahinlebende Leser, im Gegenteil, eine Arznei, welche aufrütteln soll und kann... Die Verfasserin schildert überaus lebensvoll, sehr bilderreich in der Sprache wie in der Szentierung. Ein Buch nicht für die Allzuvielen, aber für die Stillbestimmten unter der Jugend wie unter den Alten und darum empfehlenswert.“

Das Bändchen Nr. XII lehrt uns Verhältnisse, Menschen und Aussprüche kennen, die es verdienen, mehr bekannt zu werden. Die Kapitel „Arbeiterschaft“ und „Religion in England“ und das von F. S. Stead „Was britische Arbeiterführer vom Christentum sagen“, haben schon in den Heftausgaben Anlaß zu manchen fruchtbaren Diskussionen gegeben. Eigenartig wirken neben den klaren Zeugnissen englischer Arbeiterführer die Streiflichter über die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zum Christentum.  
J. R.

P. E. Moderjohn: „Seliges Wissen“. Heft 0.25 RM.

„Wie man seine Straße fröhlich zieht“. Heft 0.25 RM.

„In der Gebetschule Jesu“. Fein kart. 1.60 RM.

Harfe-Verlag, Blankenburg i. Thür.

Das Charisma der Schriften Moderjohns liegt in ihrer Volkstümlichkeit und in ihrer frischen und bildreichen Sprache. Welche Tiefen der Göttlichen Offenbarung auch beleuchtet werden, wenn Moderjohn sie dolmetscht, dann werden sie von den weitesten Schichten des Volkes verstanden. Das selbe gilt auch von diesen Neuerscheinungen. „Seliges Wissen“ beleuchtet das gewaltige, in den Tagen Hiobs selten stark wirkende Bekenntnis: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Das zweite ist eine packende Evangelisationsrede über den Kämmerer aus dem Nubrenlande, dem Abilippus als Bote Gottes in entscheidender Stunde dienen und zu Christus führen durfte. Die dritte Broschüre behandelt das seinen Jüngern auf die Seele gelegte „Aner Vater, der du bist im Himmel“. Moderjohn behandelt das Gebet als eine Schule, in der wir in dem Heiligsten, das wir in unserem Verhältnis zu Gott kennen,

im Gebetsleben von Dem lernen sollen, der aus dem Geiste der Sohnschaft und des unbedingten Vertrauens zu Gott als seinem Vater betete. Außerdem wird gezeigt, wie stark von Jesus alle Gebiete des menschlichen Lebens zu einem Gebet gemacht werden, damit sie vom Geiste der Gottesherrschaft durchdrungen werden möchten. Das Büchlein ist eine Gabe, die vielen dienen wird.  
J. R.

Sup. Hermann Peters: „Der Segen des Leidens für Gotteskinder“.  
Heft 0.25 RM. Obiger Verlag.

Aus reicher Seelsorge, gesegnetem Dienst und scharfer Beobachtung spricht der in weitesten Kreisen bekannte und geschätzte Verfasser über den Segen des Leidens. Ein köstliches Geschenkbesüchen für Schwergeliebte, für Kranke und Leidtragende. Auf welchen Ton der Inhalt eingestellt ist, geht aus dem Zitat hervor, daß der Verfasser von dem großen englischen Kanzelredner Spurgeon anführt: „Ich lese jedesmal mit besonderer Spannung den schwarzverlegelten Briefen aus dem himmlischen Geheimkabinet entgegen. Wenn die schwarzen Kasse der Erlösal vor meinem Hause halten, dann bringen sie eine besonders herrliche Segenslast ins Haus.“  
J. R.

Ernst Krupka: „Die Verwahrlosung der Jugend“. Fein broschiert  
0.60 RM. Obiger Verlag.

Ein sehr erweckliches und das Gewissen schärfendes Heft. Der Verfasser hat die Jugend und die Klippen gesehen, die dieser drohen, und erhebt als ein begnadeter Evangelist seine warnende Stimme. Eine Volks- und Jugendschrift im guten Sinne des Wortes, die Eltern ihren Kindern in den entscheidungsvollen Jahren betend in die Hand drücken sollten.  
J. R.

G. F. Nagel: „Vom Siege des Gottesreiches“. Fein broschiert 1.50 RM.  
Obiger Verlag.

Eine Schrift mit starker Orientierung über die großen Fragen der Gegenwart, wie sie durch den Weltkrieg und die erschütternden Nachkriegszeiten in taumelnder Schärfe geweckt worden sind. Im Mittelpunkt all dieses Ringens und des Sichaegenüberstehens der verschiedenen Weltanschauungen steht aber das Reich Gottes, und zwar mit seinem Kommen und seinem endgeschichtlichen Sieg. Der Verfasser nimmt nun vom prophetischen Worte und seiner Auffassung aus Stellung gegen manche Stimmen und Bestrebungen auf theologischem, kirchlichem und völkerverpolitischen Gebiete, die um eine neue Zukunft für die Völkervelt ringen. In manchen Fragen werden andere zu anderen Schlussfolgerungen kommen als der Verfasser. Gott in seinem souveränen Walten im Weltgeschehen benutzt auch so manches, was dem Verfasser als ein fruchtloses Bemühen erscheint, mit um die Königsherrschaft Jesu Christi zu Seiner Stunde zum Heile der Völker zu offenbaren. Selbständige Leser werden wertvolle Anregungen zum eigenen Forschen durch die Schrift empfangen.  
J. R.

August Fischbach: „Leben und Sterben einer Sechzehnjährigen“  
Heft 0.35 RM. Obiger Verlag.

Pastor Moderohn schreibt im Vorwort: „So beweist auch dies Büchlein deutlich, daß auch Kinder schon in bewußte Lebensgemeinschaft mit dem Herrn treten und darin leben können.“  
J. R.

„Biblische Stätten und Gestalten.“ Eine Evangelienharmonie von  
Ewald Mosel. I. Teil 2.50 RM. Verlag von A. Gutberlet, Leipzig.

Der uns vorliegende 1. Teil eines achtwändigen Werkes verdient besondere Empfehlung. In der Arbeit eines ganzen Lebens hat der Verfasser die biblischen Geschichten des neuen und alten Testaments in wirklich schöner Weise poetisch bearbeitet. Die Gedichte gefallen äußerlich durch die Mannigfaltigkeit und Schönheit der Form. Sie werden organisch verbunden zu einem Ganzen durch zwischengefügte Prosastellen. Besonders beachtenswert ist noch die Ehrfurcht, mit der der Verfasser den biblischen Text behandelt. Es ist ihm gelungen, die rechte Mitte zu finden zwischen biblischer Texttreue und poetischer Gestaltung. In keinem Gedicht wird der biblischen Uebersetzung Gewalt angetan.

Als Zweck hat dem Verfasser die Verherrlichung Jesu vorgeschwebt. Das betont er in einem Eingangsgedicht:

„Sieh, wie alles sich um Einen drängt,  
Und von diesem aus gehn alle Strahlen;  
Jedes nur von Ihm sein Licht empfängt:  
Laß Dir diesen vor die Augen malen!“

Die Gedichte eignen sich besonders für die reifere Jugend und können Verwendung finden bei festlichen Veranstaltungen. Sie sind aber ebenso geeignet zu einer stillen Stunde bestimmter Betrachtung über die Taten unseres Heilandes.

Möge das Buch von Gottes Segen begleitet sein!

Robert Setz.

## Eine Auswahl aus unserem Bücherschatz



Evy Fogelberg

**Mathilda Brede,  
Unter Gefangenen und Freien**

14.—17. Tauf., 144 Seiten, 9 Bilder, in Leinen Mk. 2,75.

Henrik Brede

**Zwei Jahre durch Sibirien**

4.—6. Tauf., 240 Seiten, 9 Bilder, in Leinen Mk. 3,25.

J. G. Kargel

**Zwischen den Enden der Erde**

224 Seiten, brosch. Mk. 3,50, in Leinen Mk. 4,50.

W. Ph. Marzinkowski

**Gott-Erleben in Sowjet-Rußland**

274 Seiten, brosch. Mk. 4,50, in Leinen Mk. 6.—.

W. Ph. Marzinkowski

**Wann werden die Menschen Brüder?**

48 Seiten, kart. Mk. 0,90.

N. v. Arseniew

**Dostojewskis Ringen um Gott**

29 Seiten, brosch. Mk. 0,60.

J. Lindgren

**Gefahren des heiligen Dienstes**

20 Seiten, brosch. Mk. 0,50.

J. Kroeker

**Weltstaat und Gottesreich**

285 Seiten, brosch. Mk. 4,40, in Leinen Mk. 5,80.

J. Kroeker

**Gottes Segensträger**

206 Seiten, brosch. Mk. 2,90, in Leinen Mk. 3,90.

J. Kroeker

**Der verborgene Umgang mit Gott**

258 Seiten, brosch. Mk. 3,50 in Leinen Mk. 4,50.

Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode am Harz



**Flügel, Pianos,  
Harmoniums.**

Beste Fabrikate

Inh. der weltberühmt.  
Harmoniumfabrik  
L i n d h o l m  
Gold. Medaille 1913 u. 1925

Spezialität: Harmoniums m. eingeb.  
Spielapparat v. jedermann sofort ohne  
Notenkenntnisse spielbar.

Feinste Empfehlungen v. vielen  
Gemeinden und Fachautoritäten.  
Katalog frei — Zahlungserleichterung  
Vertreter gesucht.

**Gustav Weissert, Elberfeld**  
Gegr. 1886. Königstr. 23. Tel. 1847.



Wie gewinnen u. wappnen  
wir unsere  
**Männer für Christus?**

Bestelle Dir und andern  
bei mir als Herausgeber,  
Postfach, Hamburg 13 832  
„In alle Welt“ Zeitschrift  
für kraftvolles Christen-

tum. Probeheft einviertel jährl. 2 Hefte 1 M.  
Dr. Hans Berg, Neustrelitz.

Einige Urteile:

„eines der wichtigsten Blätter, die wir noch  
halten.“

„wie sehr mich Ihr blaues Blatt  
berührt.“

„ein Perlen[Schatz] von Ideenreichtum.“

„ist mir von unschätzbarem Wert.“

„trifft den Nagel auf den Kopf.“

Schloß  
**Bischofroda**

Post Eisenach-Land

Angenehmer Erholungs-  
aufenth. oder Dauerheim

für 3—4 Damen oder Herren in  
feingebildeter christl. kleiner Fa-  
milie. — Hausfrau und Tochter  
mit Krankenpflege vertraut. —  
Auf Wunsch Diätikuren. —  
1a Referenzen. — Pensions-Pr.  
von 135.— monatlich. Anfragen  
an

**Frau Elis. Gahl-v. S.**

**Pianos, Harmoniums**



Verlangen Sie  
PRACHTKATALOG frei.  
Unsichtbar eingebauter  
SPIELAPPARAT

Transponier Harmonista  
40 Accorde D.R.P.; d. beste.  
Probeflieferung franko.  
Teilzahlung n. Vereinbg. Miete.

**Brüning & Bongardt, Barmen**

Größtes Harmonium-Haus Deutschlands  
Détail En gros Export

**Gläubige Mädchen** welche gesund sind, können dem Herrn  
Jesus vorübergehend oder ständig  
in der Schriftenverbreitung unserer Mission dienen. Kost, Wohnung und  
Dienstkleidung frei. Monatl. Taschengeld 30.— Mk., bei guter Eignung mehr.  
Raffen werden bezahlt. Anfragen an  
Schwester Elise Frost, Berlin D. 17, Stralauer Platz 11.

Ein neues Buch:

**Mathilda Brede's letzte Jahre**

Von Eoy Fogelberg

Mit einem Vorwort von J. M. Sid. 120 Seiten. In Leinen RM. 3.—.

Ein neues Gebiet aus dem Leben der großen Menschenfreundin wird hier  
gezeigt, das aber auch wieder unter dem Zeichen des Mit-Leidens und  
Mit-Tragens steht.

Zu beziehen vom

Verlag „Licht im Osten“, Wernigerode a. Harz